

## **Feminismus als vermittelnde Gegenkultur**

### **Das Wiener Magazin *an.schläge* wird 25**

Vor dem Hintergrund der recht brüchigen feministischen Zeitschriftenlandschaft in Deutschland kann man ÖsterreicherInnen nur beneiden. Seit 25 Jahren erscheint dort das Magazin *an.schläge*, **das monatlich aktuelle Diskussionen aus einer feministischen Perspektive aufgreift, von kulturellen Veranstaltungen und Produktionen berichtet und über theoretische Auseinandersetzungen informiert. ak gratuliert zu diesem Jubiläum und wünscht viel Kraft und Durchhaltevermögen auch für die nächsten 25 Jahre.**

Da der Begriff feministisch in den letzten Jahrzehnten vielfältigen Wandlungen und Kritiken ausgesetzt war und ist, habe ich mich als Neuleserin des Blattes als erstes gefragt, was die Redaktion darunter versteht, wenn sie der Zeitschrift den Untertitel "Das feministische Magazin" gibt. Die Antwort, die sich aus der Lektüre der *an.schläge* ergibt, lässt sich in aller Kürze etwa so zusammenfassen: Feministisch bedeutet eine konfliktorientierte Perspektive von unten einzunehmen, mit dieser alle Lebens- und Gesellschaftsbereiche zu durchschreiten und dabei sowohl nach Geschlechter- als auch nach anderen Herrschaftsverhältnissen zu fragen. Natürlich wird "klassische" Politik wie die Strategien sozialer Bewegungen und Initiativen und die Analyse staatlicher Politik in den *an.schlägen* diskutiert. Dabei erfährt man ebenso etwas über politische Organisationsansätze von schwarzen Frauen in Europa wie auch von Industriearbeiterinnen in China.

### **Redaktionelle Erprobung von Selbstermächtigung**

Doch zugleich kennzeichnet die Zeitung auch ein ausgeprägter Kulturteil, was sich nicht zuletzt aus ihrer Geschichte ergibt. Vor 25 Jahren diskutierten zahlreiche Frauen das Thema "Feminismus und Arbeit" aus unterschiedlichen Perspektiven. In einem Netzwerk gründeten sie eigens hierfür den Verein "Frauen Aktiv in Kultur- und Arbeitswelt". Eine Zielsetzung war es dabei, die internen Diskussionsprozesse öffentlich sichtbar zu machen. Zwar gab es damals bereits eine Frauenzeitung in Österreich (die *AUF*), doch den Frauen reichten die Möglichkeiten, die ihnen bei der Mitgestaltung dieser Zeitung offenstanden, nicht aus; sie gründeten die *an.schläge*. Da unter den Aktiven in diesem Netzwerk viele Filmwissenschaftlerinnen und -produzentinnen waren, lag ein Schwerpunkt der *an.schläge* viele Jahre u.a. auch auf feministischer Filmkritik und -theorie.

Auch heute finden sich in der Zeitung (neben Kurzmeldungen und Veranstaltungshinweisen) viele Berichte über kulturelle Events/Neuerscheinungen und wissenschaftliche Debatten. Diese werden als soziale Räume vorgeführt, in denen eigenständige gesellschaftliche Auseinandersetzungen stattfinden. Körper, Sexualität oder auch Moral sind dabei - wie oft in feministischen Publikationen - wichtige Themenfelder, wobei beispielsweise ein Schwerpunkt zu den Normen und Kulturen des Älter-Werdens von Frauen hierin eine eher ungewöhnliche Perspektive aufmacht und damit auch Leerstellen feministischer Kultur markiert. Aber genauso finden sich auch ironisch-kritische Überlegungen dazu, welche gesellschaftlichen Interessen beispielsweise hinter dem Rauchverbot stehen, neben Beschreibungen prekärer

Existenzen als Ich-AG und neuen Perspektiven auf weibliche Verfolgung und Kollaboration im Nationalsozialismus.

Aktuelle Anlässe wie beispielsweise die Fußball-Europameisterschaft nutzen die *an.schläge*, um darzustellen, wie manifest Homophobie und Sexismus im Fußball nach wie vor sind. Auch theoretische Debatten darüber, welche Bedeutung die Küsse und Umarmungen, die Fußballer auf dem Feld austauschen, für die Inszenierung von heterosexueller Männlichkeit haben, ließen sich nachlesen. In der gleichen Ausgabe wurden anlässlich der Squatting Days (österreichweite Aktionstage für Besetzungen und autonome Räume) in mehreren Artikeln Ansätze zur queer-feministischen Rauman eignung am Beispiel der Stadt Wien diskutiert sowie das politische Instrument des Gender Budgeting (1) kritisch solidarisch unter die Lupe genommen.

Die *an.schläge* erschienen zu Beginn zunächst vierteljährlich, ab 1988 dann monatlich. Die zu der Zeit stattfindende Krise der Frauenbewegung war damals aber auch in der Redaktionsarbeit spürbar. Dies betraf sowohl die schwindende LeserInnenzahl als auch die immer schwierigere Suche nach Autorinnen. Anfang der 1990er Jahre musste die Zeitung mangels finanzieller und personeller Ressourcen eingestellt werden bzw. sie erschien damals vorübergehend als dünnes internes Infoblatt. 1993 wurde sie als Magazin wiederbelebt. Seit diesem Zeitpunkt ist die thematische Ausrichtung breiter.

Nicht nur die Schwankungen der Frauenbewegung, auch die politischen Verhältnisse in Österreichs Regierung haben die Arbeit über die Jahre deutlich geprägt: Als die schwarz-blaue Regierung im Jahr 2000 an die Macht kam, wurde mit einem Streich der Zeitschrift die gesamte Bundesförderung gestrichen. Während es vorher zwei weitere Angestellte und eine Frau, die ausschließlich für Öffentlichkeitsarbeit zuständig war, gab, arbeiten heute nur noch zwei fest angestellte Redakteurinnen auf je einer halben Stelle. Seither wechselt das Team auch etwa alle zwei Jahre mehr oder weniger vollständig, da die geringe Bezahlung und die hohe Arbeitsbelastung dazu führen, dass es sich auf Dauer keine Frau leisten kann, dieser Tätigkeit nachzugehen.

Eine Zeitschrift wie die *an.schläge* gibt es in Deutschland nicht. Zwar denkt jedeR, so berichten die beiden Redakteurinnen Lea Susemichel und Saskya Rudigier in einem Gespräch mit *ak*, sofort daran, sie mit der *Emma* zu vergleichen. Für die beiden Redakteurinnen ist dieses aber ein schwieriges Verhältnis. "Wir sind dann immer sehr damit beschäftigt", erzählt Lea Susemichel, "uns von ihr abzugrenzen. Eigentlich ist dies ein recht unwürdiges Verhalten gegenüber einer anderen an Frauenpolitik interessierten Zeitschrift. Aber unser Hauptkritikpunkt an der *Emma* ist, dass wir unter Feminismus immer noch Strategien verstehen, in denen Selbstorganisation und eine Erprobung von Selbstermächtigung und kollektiver, anti-hierarchischer Arbeit im Vordergrund stehen. Bei allen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, die selbstorganisierte feministische Arbeit in den letzten 30 Jahren offenbart hat, wollen wir uns doch von diesem Anspruch nicht einfach verabschieden. Natürlich sind auch wir pragmatischer geworden, entscheiden nicht mehr alles konsensual und damit zügiger. Aber der Grundgedanke, dass wir anders arbeiten wollen, ist erhalten geblieben. Wir wollen keine hierarchische Personifizierung wie in der *Emma*."

Gemeinsam mit einem ehrenamtlichen Redaktionskollektiv, das zurzeit aus etwa zehn Frauen besteht und sich wöchentlich trifft, setzen sie diesen Anspruch um. Nicht jeder ist alles recht, was in der Zeitschrift erscheint, aber dennoch wird versucht, wenigstens in zentralen Konflikten über (notfalls ausgiebige) Diskussionen Kompromisse zu finden.

Woran liegt es, dass es ein dauerhaftes Zeitungsprojekt wie die *an.schläge*, das eine Perspektive von unten einnimmt und mit "feministisch" die Kritik vielfältiger Herrschaftsverhältnisse verbindet, in Deutschland nicht gibt bzw., dass solche Projekte nur sehr begrenzt wahrgenommen werden? Zwar wird in Deutschland Feminismus tatsächlich oft mit der *Emma*-Herausgeberin Alice Schwarzer gleichgesetzt, und diese Zeitung hat immerhin eine Auflage von 50.000 Stück. Doch wer nach einem linken und emanzipatorischen Feminismus sucht, liest diese Zeitung schon seit langem vergeblich. Nicht nur, dass sie sich in der Vergangenheit ohne Wenn und Aber rassistische Argumentationen aneignete, wenn es um die Verteidigung der Rechte der Frauen ging. Heute ist die *Emma* auch eines der zentralen Medien, in denen ein liberaler Feminismus, wie er von Familienministerin Ursula von der Leyen vertreten wird, zustimmungsfähig gemacht wird.

## **Kulturpolitik kommt linken Projekten zugute**

Die Redakteurinnen der *an.schläge* vermuten, dass der Unterschied zwischen der österreichischen und der deutschen feministischen Medienlandschaft viel mit der österreichischen Kulturpolitik zu tun hat. Grundsätzlich gebe es in Österreich, so erläutern sie, eine spezifische Förderpolitik. Man wolle als kleines Land der Übermacht von deutschen Medien und Verlagen etwas Eigenständiges entgegensetzen. Deswegen gebe es insgesamt eine viel stärkere Kulturförderung, die z.B. auch Galerien und Kunstprojekte betrifft, die ohne diese keine Chance hätten, sich auf dem Markt zu halten. Auch wenn dies nicht unbedingt damit beabsichtigt ist, ist eine Folge dieser Politik, dass auch kleine linke Projekte eine bessere Überlebenschance haben.

Darüber hinaus sind die Unterschiede zwischen Österreich und Deutschland auch mit den jeweiligen diskursiven und politischen Verhältnissen verknüpft. Im Falle von Deutschland ließen diese frauenpolitische Forderungen zu einem Gegenstand von Mainstream-Medien werden. Mittlerweile ist eine Gleichsetzung von Feminismus mit Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Besserverdienende hierzulande hegemonial geworden. "Eine solch feministisch profilierte Politikerin wie Ursula von der Leyen gibt es in Österreich nicht", erklärt Lea. Insgesamt gibt es keinen solchen Mainstream-Feminismus, der in staatliche Politik umgesetzt wird und durch Frauen wie Alice Schwarzer in die Medien lanciert wird. Auch die Konfliktlinie zwischen einer neoliberalen Feminismusvariante, die Anliegen von Frauen dort vorantreibt, wo sie den Bedarf von Unternehmen decken und politische Mehrheiten sichern, und einem linken Feminismus, der sich deutlich hiervon abgrenzt, entfällt damit.

Innerhalb der feministischen Community gibt es aber dennoch Differenzierungslinien, über die auch hierzulande viel diskutiert wird. In gewisser Weise kann man dies als Generationenkonflikt beschreiben; allerdings läuft man damit immer auch Gefahr, inhaltliche Differenzen zu sehr am biologischen Alter festzumachen. In jedem Fall gibt es im feministischen Alltag eine tiefe Spaltung zwischen unterschiedlichen Ansätzen und den sozialen Räumen, AkteurInnen und Alltagskulturen, die mit diesen verknüpft sind.

"Wenn man zu einer Veranstaltung bestimmter etablierter feministischer Organisationen geht", berichtet Lea, "weiß man oft sehr genau, welche Frauen man dort trifft". Schwierig sei es für solche traditionellen Frauenprojekte, Frauen anzusprechen, die sich eher an queer- und popfeministischen Fragestellungen orientiert. Queere Ansätze würden hier oft als zu beliebig betrachtet. Die Redakteurinnen der *an.schläge* selbst sind zwar in sehr unterschiedlichen Szenen zu Hause, aber dennoch gilt auch für die eigene Arbeit, dass es oft nicht gelingt, jüngeres Publikum anzusprechen.

## Kein Mainstream-Feminismus in Österreich

Dennoch sind die beiden in Bezug auf die Entwicklung des Feminismus, wie sie selbst sagen, heute optimistischer als vor fünf Jahren. Damals war feministisch das absolute Unwort, gerade bei jungen Frauen. Durch die Uni und die darin gewachsenen Gender-Studies werden entsprechende Weltauffassungen jetzt aber wieder verstärkt verbreitet. Zwar überlegt Saskya zunächst, ob dies nicht ein rein universitärer Feminismus sei. Doch Lea betont, dass dieses nur eine Veränderung unter mehreren sei. Zugleich müsse man auch die Leistung von Frauen sehen und anerkennen, die sich im popkulturellen Umfeld etwa durch eigene Musiklabels und Veröffentlichungen etabliert haben, und die darin den Begriff des Feminismus und eine mit ihm verbundene kämpferische Haltung wieder salonfähiger gemacht haben. In diesem Popfeminismus sieht Lea eine wichtige Möglichkeit gerade für junge Frauen, an feministische Weltauffassungen anzuknüpfen. Gerade deswegen seien Allianzen zwischen eher traditionelleren Formen der Frauenbewegung und den neuen (Sub-)Kulturen ungeheuer wichtig.

Die *an.schläge* sind, so ist mein Eindruck nach einjähriger regelmäßiger Leseerfahrung, bestens geeignet, um zu dieser Vermittlung beizutragen. In der Vielfalt ihrer Berichterstattung machen sie deutlich, wie viele und wie unterschiedliche Formen es für Frauen und Männer (wobei auf ersteren der Schwerpunkt liegt) gibt, in gesellschaftliche Verhältnisse zugunsten von Frauen einzugreifen und absurden und erdrückenden Geschlechterarrangements entgegenzuwirken.

Dabei bleiben Widersprüche und Konflikte zwischen unterschiedlichen Bewegungsformen manchmal undiskutiert stehen. Doch gerade darin sind die *an.schläge* ein gelungenes Gegenstück zu der öden Reduzierung von Feminismus auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie sind ebenso eine erfrischende Alternative oder Ergänzung zu solchen Veröffentlichungen, die sich gegen die vorherrschenden Konstruktionen von Geschlechtskörpern wenden, aber hierüber hinaus bisweilen kaum noch Begriffe und Praxen entwickeln, mit denen sich hierarchische Geschlechterverhältnisse auf sozialer, politischer, kultureller und ökonomischer Ebene kritisieren lassen.

### Iris Nowak

Anmerkung:

1) Gender Budgeting ist ein an vielen Orten der Welt verfolgter Ansatz, mit dem die Auswirkungen von staatlicher Haushaltspolitik auf Geschlechterverhältnisse sichtbar gemacht werden sollen, um auf dieser Basis gleichstellungspolitische Strategien weiterzuentwickeln.

Viele weitere Informationen über die *an.schläge* lassen sich ihrer Website entnehmen:  
[www.anschlaege.at](http://www.anschlaege.at)